

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 33 (1946)
Heft: 19

Artikel: Sag es Deinen Schülern einmal so!
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unsere Schule die objektive Geschichtsbildung an die sog. neutrale verschandelte und dadurch die kathol. Jugend um ein ungemein wichtiges Bildungsgut brachte. Aus solchen und ähnlichen Gründen kam es endlich, dass die allermeisten heutigen Katholiken keine Rasse mehr zeigen, unabhängige Männer verabscheuen und die Zunft der Achselträger gefährliche Fortschritte macht.

Der grosse Schweizerbischof Mermillod hat einmal das merkwürdige Wort von der «Häresie des tätigen Lebens» geprägt und damit einen modernen Irrtum getadelt, der uns Katholiken bis an die Türschwellen des Gotteshauses nachfolgt. Mit diesem Ausdruck wird die Abirrung eines grossen Teiles unserer Christen verurteilt, die so leben, als ob alles nur von der persönlichen Tätigkeit und den Talenten des Menschen abhinge. Anbeter im Geiste und in der Wahrheit, begnadete Menschen also fordert Gott, der moderne Mensch aber bildet sich ein, Gott eine grosse Ehre zu erweisen, wenn er vor allem nach äussern Erfolgen hastet. Das katholische Leben hängt nicht ab von glänzenden Festzügen, von rauschenden Bazaren, von Kompromissen mit der Unwahrheit und mit Glaubensfeinden, von Loyalitätsbezeugungen führender Persönlichkeiten, von Anerkennung oder Nichtanerkennung katholischer Kulturwerte, von katholisierendem

Aesthetentum gewisser Kreise, sondern es nimmt seine Kraft von der Innerlichkeit der einzelnen Gläubigen, d. h. von ihrem Sakramentenempfang, von ihrer Grundsätzlichkeit im einzelnen wie im öffentlichen Leben, von ihrer christlichen Nächstenliebe. Die äussern Handlungen müssen, um Geltung zu bekommen, Offenbarungen des innern Gnadenlebens sein.

Unsere Kulturbestrebungen, die vom Gnadenleben nicht losgelöst werden können, müssen zuerst und immer der Veredelung der Seele gelten, anderseits das unwahre Kulturideal des technischen Fortschrittes, die einseitige Kultivierung des Leibes, die biologische Kultur in der Erziehung bekämpfen.

Im Lichte dieser Tatsachen fällt das Schergewicht der Masse der Schlagwörter unserer Gegner in sich zusammen. Die Kulturleistung und das Kulturgefühl des katholischen Menschen aber erringen das wohlverdiente Ansehen und führen zum Fortschritte.

Im Sinne dieser Zeilen, die nur andeuten konnten, wird Herr Dr. J. Niedermann in grundsätzlicher Schau über «Katholische Leistungskraft und Haltung» sprechen, H. H. Dr. B. Simeon eine grösste Kulturtat auf dem Gebiete der Erziehung aufzeigen: «Katholische Kulturkraft im Zeugnis der Schulgeschichte.»

Luzern.

Dr. Albert Mühlebach.

Sag es Deinen Schülern einmal so!

1. Von der Ordnung.

In meinen jungen Jahren führte mich der Weg oft an einer grossen Sägerei vorbei. Viele Arbeiter waren an derselben beschäftigt. Für alle war an einer grossen Bretterhütte die Mahnung geschrieben:

«Jedes Ding an seinem Ort,
Erspart viel Zeit, viel Geld und Wort.»

V i e l Z e i t ! Wie manche Stunden gehen durch Suchen von Dingen verloren, die man vermisst. Wann sucht man sie? Wenn man sie wieder gebrauchen sollte. Alles wird durch-

stöbert. In jener Eile und Aufregung, die erst recht eine neue Unordnung schafft. Findet man das Gesuchte wieder, so ist einem für den Augenblick geholfen. Findet man es aber trotz allem Suchen nicht, so kauft man eben den gesuchten Gegenstand aufs neue. Warum? Weil man nun einmal ohne ihn nicht leben kann. So macht man's heute. So macht man's auch morgen und übermorgen. Das kostet aber v i e l G e l d . Für Dinge, für die man eigentlich schon besitzt. Dafür hat man kein Geld mehr für das, was man neu anschaffen sollte. Die Unordnung kostet aber auch v i e l e W o r t e . Weil der nämliche

Gegenstand abwechselungsweise von verschiedenen Personen benutzt wird, frägt das Suchende die andern Hausgenossen: «Wo habt Ihr das hingelegt, was ich jetzt haben sollte?» Diese wissen es nicht und wollen es nicht wissen. Sie wollen nicht schuld daran sein, dass Unordnung herrscht. Vielleicht sind sie aber doch schuld daran. So macht man sich gegenseitig Vorwürfe. Eines wirft dem andern harte und scharfe Worte an den Kopf. Das bringt Streit und Mißstimmung.

Lieber junger Mensch! Wie viele und wie grosse Sorgen kannst du dir und deinen Mitmenschen ersparen, wenn du schon als Kind auf Ordnung hältst. Mag es einstweilen nur wenig sein, so gehört doch schon einiges dir. So besitzt du sicher einige Schulbücher und Hefte, auf welchen du bereits deinen Namen geschrieben hast. Wenn du sie verlierst, so bringt man sie dir. Noch besser aber ist es, wenn du sie nicht verlierst, sondern sie immer so versorgst, dass du sie zu jeder Zeit zur Hand hast. Das gleiche gilt auch von den übrigen Schulsachen. Wirf sie nicht einfach in eine Stubenecke, wenn du von der Schule heimkommst. Lege sie vielmehr an jenes Plätzchen im Schrank, das dir von der Mutter zugewiesen wurde. Trage auch Sorge zu dem, was dir die Schule zum Gebrauch anvertraut. Es kostete ebenfalls Geld. Sogar viel Geld: Steuerfranken, von den Bürgern der Gemeinde zusammengetragen . . . der eigenen Not abgerungen. Es im Uebermut beschmutzen und verzerren ist darum gemein.

Hast du jüngere Geschwister, so hilf auch ihnen bei der Aufrechterhaltung der Ordnung in ihren Siebensachen. Nicht zuletzt Sorge dafür, dass auch die Spiele, die euch geschenkt wurden, immer schön eingepackt und versorgt werden. Hilf auch den Eltern beim Ordnungsmachen. Nach und nach wirst du sogar dem Vater und der Mutter einige Ordnungsarbeiten abnehmen können. Der Knabe im Bureau, in der Werkstatt, im Stall. Das Mädchen in der Stube, in der Küche, in der Vorratskammer. Beide im Garten und auf der Wiese. Freut euch dieses

Vertrauens, wenn immer man es euch entgegenbringt. Denn es bedeutet stets auch einen Baustein zu eurem eigenen Glück, welchen Beruf auch immer ihr ergreifen möget.

Wie wohl und sicher fühlt man sich doch um einen Menschen herum, der in allem, was er verwaltet, eine gute und zweckmässige Ordnung hat. Wie gerne legt man sein eigenes Geschick in seine Hände. Weiss man doch, dass es bei ihm wohl aufgehoben ist. Werde auch du ein solcher Mensch und beginne mit dem Werden gleich schon heute. Oder gehörst du etwa zu denen, von welchen das Sprichwort sagt:

«Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sagen alle faulen Leute.»

Gute Ordnung nach aussen hilft einem auch bei der Aufrechterhaltung der guten Ordnung in der Seele. Wer in seiner Umgebung ein wirres Durcheinander erträgt, der macht sich auch nichts daraus, wenn sich in seinem Gewissen ein wirrer Knäuel böser Taten anhäuft. Sobald du aber in allem Handgreiflichen auf Ordnung hältst, wirst du auch in deiner Seele keine Unordnung ertragen, sondern durch Reue und Vorsatz aufs neue den Frieden mit Gott suchen, wenn immer du gefehlt hast.

Der liebe Gott hält viel auf Ordnung. Seinem Befehl gemäss ziehen Sonne, Mond und Sterne am Himmel. Jedes genau die Bahn, die ihm vorgezeichnet ist. Jedes Pflänzchen, jedes Tierchen, jeder Mensch ist nach seinen weisen Plänen geschaffen. Es ist eine Ehre für uns Menschen, dass uns der Herr den Verstand gegeben. Denn mit seiner Hilfe können wir verstehen, dass Ordnung besser ist als Unordnung. Noch mehr: Wir können auch erkennen, in welcher Weise wir selbst im Eigenen Ordnung schaffen müssen. Zum Erkennen muss allerdings auch noch das Wollen kommen. Und zum Wollen die Tat. Die Tat aber erfordert Energie und Ausdauer.

Als Knabe und Mädchen sinnt man oft über seine Zukunft nach. Ja: man bedauert es, dass man nicht gross ist und selbst Hand ans Werk legen kann. Halte dich heute schon in allem an

Ordnung, dann legst du bereits eine solide Grundlage zu deinem zukünftigen Glück.

Halte aber auch auf *Ordnung in der Zeit*. Das heisst: Sei immer pünktlich zur Stelle, wenn du zur Kirche oder zur Schule gehen musst.

«Wer nicht kommt zur rechten Zeit,
Kann haben, was übrig bleibt»

gilt nicht nur am Esstisch. Er stört und ruft auch dem Unwillen und dem Spott derjenigen, die er stört. Geht's zur Eisenbahn, so muss man auch dort sein, wenn der Zug ankommt, und nicht erst, wenn er abgefahren ist. Lass darum auch deine Eltern, Lehrer und Erzieher nicht auf dich warten, sondern erfreue sie Tag für Tag durch deine Pünktlichkeit. Dann wirst du auch im spätern Leben nicht nur mitfahren, sondern besser fahren.

Mit dem Willen zur Ordnung nahe verwandt ist die *Liebe zur Reinlichkeit*. Denn:

«Rein und ganz gibt jedem Kleide Glanz.»

So lass auch das Deine glänzen. In der schlichten Einfachheit, welche der heutigen Zeit angemessen ist. Aber doch als Zeuge, dass du deiner Würde als Mensch stets bewusst bist. Dass das gleiche Gesetz auch über deiner Körperpflege zu walten hat, ist klar. Sauber am Kopf, an den Händen (Fingernägel) und Füssen: am ganzen Leib. Es entehrt dich nicht, wenn du auch schmutzige Arbeit verrichtest. Im Gegenteil. Nach erfüllter Pflicht aber wecke selbst wieder jene Feierstimmung in dir, welche ebenfalls zum Menschsein gehört und die ohne Reinlichkeit nicht bestehen kann. Verlange nicht nur nach Ehre vor deinen Mitmenschen, sondern ehre dich auch selbst, indem du dich rein hältst.

2. Von der Aufmerksamkeit.

Deine Lehrer haben die Pflicht, «ihr eigenes Rüstzeug stets auf der Höhe zu halten». Was heisst das? Sie müssen mit der Zeit gehen. Sie dürfen also nicht einfach bei jenem Wissen und Können stehen bleiben, welches sie sich einst

im Lehrerseminar angeeignet haben, sondern müssen sich auch das zu eigen machen, was Neues entdeckt wurde. Du verstehst es vielleicht nicht, wenn ich dir sage: Man schreibt, man spricht, man rechnet, man zeichnet, man singt heute anders als vor 50 Jahren. Es ist aber doch so. In 50 Jahren wird man manches auch wieder anders machen. Darum müssen deine Lehrer selbst immer noch lernen. Lernen, bis sie vom Schuldienst Abschied nehmen. Die grösste Arbeit, die sie für dich leisten, liegt aber auf einem andern Gebiet. Auf welchem? Ich will's dir sagen. Deine Erzieher nehmen sich auch die Mühe, euch alles so zu erklären, dass ihr gut nachkommt. Oft sitzen sie noch am späten Abend in ihrem Studierzimmer und fragen sich: «Wie sag ich's nur dem Rudolf und dem Otto, der Helen und der Rosa?» Du denkst: «Ei! Meine Lehrer werden es doch allen auf gleiche Weise sagen können!» Dem ist aber nicht so. Jedes Kind hat seine besonderen Schwierigkeiten. Damit's der Rudolf versteht, sagt's der Lehrer so. Damit's der Helen einleuchtet, sagt's die Lehrerin anders. Also: das gleiche auf verschiedene Weise, damit möglichst allen gedient sei: den Talentierten und den Schwachen, den Reichen und den Armen. Denn eure Schule ist ja eine Volksschule und soll darum allen Kindern des Volkes dienen. In Wirklichkeit braucht es viel Kopfzerbrechen, bis man einen Weg findet, der möglichst alle Kinder zum Ziele führt.

Wenn sich aber die Lehrpersonen die Mühe nehmen, ihren Schülern das Lernen möglichst zu erleichtern, so haben sie auch Anspruch auf *Aufmerksamkeit*. Aufmerken sollst also auch du! Das heisst: Du sollst merken, dass du in der Schule Aug und Ohr einzig und allein auf das zu richten hast, was die Lehrer sagen und tun. Aber auch auf das, was sie dir zu tun befehlen. Nun ist es aber für die kleinen und grossen «Fegnester» bekanntlich nicht leicht, den Kopf immer bei der Sache zu haben. Geht jemand über die Strasse, so möchte man wissen, wer's ist. Schreibt der Nachbar einen Auf-

satz, so möchte man ihm einen schönen Satz abschreiben. Macht er eine Rechnung, so möchte man sein Resultat mit dem seinen vergleichen. Versucht er gar, dem Lehrer oder einem Mitschüler einen Streich zu spielen, so möchte man sehen, ob es ihm gelinge. Hie und da zuckt es einem auch selbst in den Fingern, wie «Max und Moritz». Dies alles aber lenkt ab. Die Erklärung der Lehrer geht zum Kuk-kuck. An den Köpfen vorbei. Doch, o weh! Die böse Tat rächt sich. Wann? Sobald man das, was einem gesagt wurde, wiederholen sollte. Oder auch: sobald man daheim eine Aufgabe lösen muss, bei der man die Erklärung vermisst, die man nur mit einem Ohr angehört hatte. Jetzt springt man zum Vater oder zur Mutter, zu den Geschwistern oder zu gescheiterten Schulkameraden. Man bittet sie um Hilfe, die man ab und zu auch erhält. Doch merke es dir wohl: Eine Aufgabe, die dir andere lösen, hat dich selbst nicht gescheiter gemacht. Denn: Sobald du dir wieder selbst überlassen bist, wirst du sehen, dass du trotz aller Hilfe ein dummes Hänschen geblieben bist. Aus eigener Schuld! Denn hättest du brav aufgepasst, so hättest du deine Aufgabe selbst lösen können. Du wärest gescheiter geworden. So aber bleibst du in der Schule immer mehr zurück. Und wenn du einst der Schule entlassen bist, werden dich die Lächer in deinem Wissen und Können erst recht plagen.

Deine Zerstreuung, der Mangel an Aufmerksamkeit kränkt aber auch den Lehrer. Deine Flatterhaftigkeit regt ihn auf, ermüdet ihn, raubt ihm die Freude an der Jugend, nimmt

ihm das Vertrauen zu dir. Wie gerne hätte dir dein Lehrer dies und jenes nochmals erklärt, wenn es dir nur an Talent gefehlt hätte. Weil du aber selbst nicht fleissig warst, ist er hierzu nicht mehr aufgelegt. Das ist traurig. Für den Lehrer und für dich. Dir selbst aber fügst du so einen Schaden zu, der dich das ganze Leben lang begleiten wird.

Du wirst zwar auch schon von «routinierten Arbeitern» gehört haben. Von solchen, welche bereits alles «im Griff» haben. Von solchen, die «ihre Rolle bereits auswendig können» und darum «den Kopf nicht immer bei dem haben müssen», was sie tun. Du hast wohl schon selbst solche gesehen. Du hast sie beneidet, als junger Prahlhans schon nachgeahmt. Doch wusstest du nicht, was du tatest. Warum? Weil ein wirklich tüchtiger Arbeiter immer aufpasst. Auf dass kein Unglück geschehe. Aber auch, damit sein Werk in allem wohl gelinge. Denn wisse: kein Werk gelingt, das man nicht ganz tut. Keine Arbeit ist gut getan, bei der nicht auch unser Geist und unser Herz voll dabei sind. Mich wenigstens beleidigt jedes Tun eines Mitmenschen, das er zeustreut und flüchtig verrichtet. Selbst wenn ich direkt nicht unter ihm zu leiden habe. Hab' ich doch immer Sorge für die, welche dieses «halbe Werk» entgegennehmen müssen. Für den Einzelnen und für die Allgemeinheit! Aber auch Erbarmen mit dem Betreffenden selbst, der nicht einsieht, dass er viel mehr vom Leben hätte, wenn er immer auch «Liebe und Glaube» in sein Werk miteingossen würde.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Material zur Lehrerbesoldungsfrage

Die Frage des Existenzminimums

1. Die Bedürfnisse einer vierköpfigen Familie im Jahre 1939.

Das statistische Bureau des Kantons Zürich veröffentlicht in Nr. 2 der «Zürcher Wirtschaftsbilder» von 1946 eine Studie über die Einnahmen und Ausgaben von 65 Arbeiterfamilien, die in zürcherischen Gemeinden und in der Stadt Winterthur niedergelassen sind. Diese Arbeit wurde von der «Schweizerischen Bauernzeitung», dem Supplement des «Freiburger Bauer» im September 1946 benützt, um die jüngst erfolgte Milch-

preiserhöhung zu rechtfertigen. Sie dient uns auch als Grundlage zu vergleichenden Berechnungen.

Im Jahre 1936/37 beliefen sich die sämtlichen durchschnittlichen Auslagen für eine dieser Familien auf Fr. 4644.—; nach Abzug der Wohnungs- und Heizungskosten im Betrage von Fr. 900.— verblieben noch Fr. 3744.—.

Im gleichen Zeitpunkt schwankten die Besoldung eines Lehrers zwischen Fr. 2800.— und 3800.—, was einem mittleren Gehalt von Fr. 3500.— entspricht. Es ist also ein Ausfall von Fr. 444.— zu verzeichnen, vor-